VIII. Jahrgang. Budapest, am 7. Jänner 1881. Nr. 2.

Der
Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Pränumerations-Einladung.

Mit der jüngstvergangener Nummer traten wir unsern VIII. Jahrgang an, und bitten daher um zeitliche Erneuerung des Abonnements. Die Preise des Blattes sind die alten, trotz vieler und mannigfacher Beilagen.

Die Administration der Wochenschrift:
„Der Ungarische Israelit"

Mittel gegen die deutsche Judenhetze.

Die deutschen jüdischen Gemeinden, der Gemeindebund nemlich, sowie die in Berlin zusammengetretene Commission, wie schließlich die deutschen jüd. Blätter gehen der deutschen Judenhetze in zwiefacher Weise an den Leib; einerseits bestreben sie sich zu beweisen, daß sie vermöge der Religion, nicht nur nicht schlecht *sein müssen*, sondern umgekehrt, gut und edel *sein sollten*, anderseits meinen sie, sollen auch die etwa schlechten Juden nach Muster der Guten, sich bessern u. s. w.

Uns scheint das Eine wie das Andere, gegenüber den thatsächlichen Verhältnissen, nicht die rechte Methode zu sein, die bedauerliche Hauswurstiade aus der Welt zu schaffen. Denn wie sehr wir beide Ziele anstreben sollen, so werden wir doch beides kaum erreichen, und wenn auch über Nacht beides erreicht wäre, so würde es doch nichts nützen. Denn der Pöbel *will* nicht belehrt sein, und die Irreführer an der Spitze, sind es wol zur Genüge — verfolgen aber Zwecke, denen gegenüber jeder Beweis vergeblich ist.

Auch hat es bisher nach kein Volk und keinen Menschenstamm gegeben, der aus lauter Engeln bestände — Ja würde man uns erst zeigen, daß das Christenthum einen solchen veredelnden Einfluß auf seine Bekenner geübt, daß es keine Väter- und Müttermörder, keine Räuber und Mordbrenner; keine Diebe und Schwindler, keine Erbschleicher und Betrüger; keine Säufer und falsche Spieler; keine Raufbolde und sonstige Hallunken in der Christenheit gäbe, dann, ja dann erst, müßten wir entweder das Judenthum abschwören und uns glücklich fühlen, wenn dieses Christenthum, welches dem Ei des Judenthums entkrochen, uns den beseligenden Schoß der Kirche öffnen würde, oder uns mindestens nach christlichem Muster einrichten, da dies jedoch nicht der Fall ist, und jeder einzelne Jude in seinem tiefsten Innern überzeugt ist, daß der letzte Hausirer noch einen größeren Fond von Tugend und Moral besitzt, als der größte Theil jener Besitzer glänzender Namen, deren ganzes Leben nicht selten denn eine Kette schimmernder Laster und Intriguen ist, so mag der Jude nur Jude bleiben, ohne in Nachäfferei zu verfallen!

Leider sind wir schon zu sehr Carrikatur geworden, um uns noch mehr verzerren zu sollen.

Wahrlich, nicht unsere Religion, noch unsere Fehler sind es, die unseren Feinden ein Dorn im Auge sind, sondern umgekehrt, unsere Tugenden mögen sie nicht leiden! Wirft uns doch der Hauswurst Henrici vor, daß wir nicht saufen können, und daß ein Jude so und so viel tausend Mark zu einem Siechenhaus geschenkt!

Und solcher Bajaziaden halber, welche dem Berliner Mob und mehreren kneipenden „bemoosten Häuptern" und leichsinnigen „Füchsen" Begeisterung einflößen, sollen wir unser gutes altes „Ich" ausziehen und uns mit Haut uns Haar in ein neues Michelthum begeben? Nimmermehr!

Wir wollen hiermit durchaus nicht gesagt haben, daß der fehlerbehaftete Jude, nicht seine Fehler lasse, bewahre — nur schütte er das Kind nicht mit dem Bade aus. Aber was wir gegenwärtig nicht billigen, ja tadeln müssen, das ist die quasi Selbstanklage, die zur höch-

sten Unzeit, jetzt aus der Mitte und aus den Organen der deutschen Judenheit überall herausklingt.

Ebenso unangenehm berührt uns die fast kriecherische Sanftmuth der deutschen Judenheit, der wahrhaft höchst ordinären Judenhetze gegenüber!

Auch wir haben unseren Istóczy nebst Anhang, wie behandeln wir jedoch denselben? Ohne Furcht würdigen wir ihn nach Gebühr, mit — Fußtritten, wir speien ihm ins Gesicht und überschütten ihn mit Hohn, weil — der Wiederschlag nicht verboten werden kann!

Kriechen ist eine ekelhafte Vertheidigung gegenüber geist- und herzloser Bengel à la Stöcker, Henrici und Treitschke!

Was wir an der Stelle der deutschen Judenheit aber thun würden, das wäre; uns vor Allem Gewißheit verschaffen, was denn die deutsche Kaiserkrone, die durch ein solches niedriges, wahrhaft schmutziges Vorgehn des residenzlichen Volkes, gegenüber einer wehrlosen Bürgerklasse, die das Unglück hat, einer überwältigenden Masse vis a vis zu stehn, von dieser das deutsche Volk entehrende Rohheit denkt, und zu diesem Behufe sollte die gesammte deutsche Judenheit wie e i n Mann, deputiter, eine Petition zu Füßen des Thrones selbst niederlegen und so hören, was es an der Zeit sei. . . Wäre es vielleicht o b e n beschlossen, den errungenen Glorienschein am Rande des Grabes noch, durch eine solche das Recht und die Gerechtigkeit schändende That zu trüben, dann gelte das Wort des Profethen חבי כמעט רגע עד יעבר wo anders nicht, dann wird wol bald dem Chari-vari ein Ende bereitet sein, mögen sie dann immerhin ihre Geistesausbrüche zu Papier bringen, diese Federfuchser und jämmerliche Lohnschreiber, so werden sie doch nur die Maculatur bereichern und höchstens künftigen Hamanen als aufzuwärmenden Kohl dienen, wie ihnen die schriftlichen Schanddenkmäler eines Eisenmengers und ähnlicher Galgenvögel als solche dienten!

Dies ist unsere Meinung und unsere Ansicht, wer uns eines Bessern belehren wird, wollen wir zu Danke verpflichtet sein, bis dahin aber haben wir die volle Ueberzeugung Recht zu haben. — a —

Eine Vorlesung über den Talmud!

Durch Freundeshand gehet uns eine Nr. der in Kaschau erscheinenden Panonia zu, in welcher über eine durch Herrn Dr. Armin Perls am 18. Dezember in der Realschule gehaltenen Vorlesung, über den „Talmud“ referirt wird. Das Referat ist zwar kurz, und möglich erregt die Kürze desselben die Bedenken, die Jeden unangenehm berühren müssen, die mit zäher und überzeugender Pietät an das Judenthum hängen. Das Referat berichtet unter Anderem: „Vor Allem erklärte der Vorlesende, daß der Talmud ein aus 12 Riesenfolianten (!) bestehendes Werk sei, welches die Talmudkundigen ewig studieren und commentiren, ohne daß sie übrigens zum wirklichen Verständnisse desselben gelangen könnten, weil die meisten Talmudbeflissenen die Kenntniß anderer Wissenschaften entbehren, welche zur Kenntniß des Talmuds nothwendig sind.“ Weiters heißt es: „Unter den Gelehrten erwähnte der Vorlesende auch die Aerzte, die sich jedoch keiner hervorragenden Stellung erfreueten. War eine Cur von Erfolg, so schlug man Capital daraus, starb der Kranke, so machte man Gott dafür verantwortlich.“

So soll nach der „Pannonia“ ein Rabbiner, in der Zeit als der Talmud von Istóczy—Stöcker und Consorten in ihrer Unkenntniß angegeifert wird, über dieses Werk berichtet haben. Wir gestehen, das wir mit inniger Freude sehen und hören, daß jüdische Gelehrte daran gehen, der nichtjüdischen Welt, die im Talmud niedergelegte Geistesarbeit unserer Weisen näher zu bringen, und so mit den Geisteswaffen die ekelerregenden Verdächtigungen, die von Zeit zu Zeit neuerweckten Judenfeinde in alter Weise, aber immer in neuer Auflage ans Tageslicht treten, zu entkräften, und zu widerlegen. Denn sehen wir welche Mühe, welcher Scharfsinn und Ausdauer von der gelehrten Welt auf Hieroglyfen und Keilschriften; auf die Sprachen der innerasiatischen und innerafrikanischen Völkerschaften verwendet wird, und welchen Jubel es erregen würde, wenn man ein altes literarisches Werk dieser Stamme auffinden würde, so muß man wirklich staunen, daß an die tausendjährige Geistesarbeit eines in der Mitte der zivilisirten Völker lebenden Stammes, welche sowohl in kulturhistorischer als religiöser Hinsicht von Bedeutung ist, so gleichgiltig vorüber geht. Anstatt eines gründlichen Studiums, welches von Männern der Wissenschaft erwartet werden müßte, sehen wir die judenfeindliche Literatur einen unzähligemal wiedergekauten Prozeß vornehmen, und in krasser Ignoranz alle die alten in gehassigen und verdreheten Behauptungen mit den vor Jahrhunderten herausgegebenen Citaten, wiederholen. Alles was jüdische Autoren über den Talmud heranbringen, alles was zur Widerlegung veröffentlicht wurde, wird nicht beachtet, auf die Berichtigungen keine Rücksicht genommen, sondern das Eisenmengerische Product noch heute immer wieder allen Expektorationen über den Talmud zu Grunde gelegt. Die der antisemitischen Bewegung als Gewahrsschein dienende Schrift Rohlings, ist ebenso nichts anderes als eine Sammlung aus allen judenfeindlichen Pamphleten, aber ohne jede Quellenangabe, also nichts weiter als eine geschmacklose Wiederholung schon hundert Mal gesagter, aber stets widerlegter Behauptungen. Wenn Dr. Rohling naiverweise sogar einen Preis ausschreibt, wenn man ihm ein falsches Citat nachweist, so ist er geblendet, wenn er die vielen sachlichen und gründlichen Widerlegungen nicht sieht, die beweisen, daß er nur eine Copierarbeit liefert, und daß er weder im Talmud lesen, viel weniger studieren oder erklären könnte.

Wir sind aber im Eifer für die so vielfach gekränkte Wahrheit und Gerechtigkeit von dem eigentlichen Beweggrund abgekommen, und kehren wir zur Vorlesung des geehrten Herrn Rabbiner Dr. Perls zurück. Wie wir bereits erklärten, sehen wir es mit Freuden, wenn von berufenen jüdischen Persönlichkeiten, durch öffentliche Rorlesungen theilweise das ersetzt wird, was durch die Apathie christlicher Gelehrten gegenüber dem Tal-

mud zum Schaden der Wissenschaft versäumt wird. Daß aber ein Rabbiner sagen konnte, „daß die Talmudkundigen den Talmud ewig studiren und commentiren, ohne daß sie zum wirklichen Verständniß desselben gelangen können, da ihnen die Kenntniß anderer Wissenschaften, namentlich alter Sprachen abgehet, das bezweifeln wir, wie auch die pamphletartige Bemerkung betreffs der jüdischen Aerzte, und muß das Referat unbedingt der Wahrheit nicht entsprechen. Denn gewiß ist in der Sammlung der geistigen Arbeit von über 400 Gelehrten eine geordnete Sammlung umsoweniger möglich, als dieselbe im Laufe von nahezu 500 Jahren entstanden, und im Talmund selbst lebt das Bewußtsein, daß die Entscheidung nicht in ihm, sondern anderwärts liegt, beweist unter anderem Baba bathra a. XXX. „אין למדין הלכה לא׳מפי למוד ולא מפי מעשה עד שיאמר לו הלכה למעשה וכו׳“. Da der Talmud keine Entscheidung birgt, so bedingt dies ein stetes Studium, wir müssen aber entschieden die Meinung oder Behauptung zurückweisen, als daß unsere Talmudkundigen nicht zu dem wirklichen Verständnisse des Talmud gelangen, und zum Studium desselben die Kenntniß alter Sprachen bedingt ist. Der Talmud ist unseres Wissens in aramäisch-chaldäischer Sprache verfaßt, und genügt die Kenntniß dieser Sprache zum Studium, und unsere Talmudgelehrten gelangen mit der Kenntniß derselben zum wirklichen Verständniß des Talmuds, wie überhaupt ein Verständniß einer Wissenschaft möglich ist. Kentniß alter Sprachen ist wohl erwünscht zur Sprachforschung, und so sehr wir uns freuen unsere Rabbinen auf diesem Gebiete thätig zu sehen, so betrübt diese Freude oft die Vernachlässigung unserer speciell jüdischen Wissenschaft. Eben so falsch ist die Behauptung, daß die Aerzte bei den Gelehrten keiner hervorragenden Stellung sich erfreuten. „War eine Cur gelungen, so schlug man Capital daraus, starb der Kranke so machte man Gott dafür verantwortlich.“ Wenn wir uns richtig entsinnen, hielt vor einigen Jahren Herr Dr. Ignaz Hirschler in der ung. Akademie einen Vortrag über die jüdischen Aerzte im Alterthume, und diese Capazität sprach sich eben sehr belohnend über die jüdischen Aerzte aus. Daß es Mittelmäßigkeiten gab und gibt, ist eben so wahr, als daß diese Mittelmäßigkeiten auf jedem Gebiete der Künste, Wissenschaften, Commerz und Industrie geben, die nicht immer den Bescheidenen spielen, als daß der jüdische Arzt, besonders des Alterthums, sich nicht als Stellvertreter der Vorsehung betrachten sollte.

Angenehm berührte uns aber die Notiz, daß unsere Rabbiner des Alterthums die Gewerbe förderten und sogar bei ihrem Lehreramte ein Handwerk ausübten, obwohl dies jetzt den Anstand verletzen würde, und es auf uns stets abstoßend wirkt, wenn wir überhaupt das Rabbinat als Gewerbe ausüben sehen.

Wir sind überzeugt, daß der Referent der Pannonia nicht richtig den Vortrag des Herrn Dr. Perls berichtet hat, und daß der geehrte Herr Rabbiner mit uns übereinstimmt.

Ladislaus Reiser.

Die Juden-Debatte in Berlin.

(Fortsetzung.)

Herr Präsident, mein Ausdruck bezieht sich nicht auf konservative Mitglieder dieses Hauses, sondern ich habe sagen wollen: wenn der Abg. Bachem sagt, Lieprecht und die Breslauer Herren ständen derartig unter dem Terrorismus, daß sie es nicht mehr wagen, ihre Meinung aufrecht zu erhalten, so habe ich auf diese Leute meine Bemerkung gerichtet, keineswegs auf irgend ein Mitglied dieses Hauses. Er spricht mit Emphase aus, es finde sich kein christlich-konservativer Rechtsanwalt in Breslau mehr, um Rechtssachen zu vertreten; warum wenden sich denn die Herren nicht an Herrn Schroeder (Lippstadt), ist der etwa auch bange geworden? (Heiterkeit, sehr gut!) Ich glaube, es ist wirklich zu kleinlich gegenüber dieser ganzen Bewegung, wenn man sie auf dergleichen persönliche Geschichten, wie sie in den Zeitungen hin und her getragen werden, reducirt. M. H., warum ich mich zum Worte gemeldet habe, bevor der Ab. Bachem gesprochen hat, das ist, weil das Wort wieder durchgeklungen ist aus der Debatte vom vorigen Sonnabend, vom christlichen Volk, vom christlichen Staat. Da scheint es mir doch an der Zeit zu sein, eine Aeußerung in's Gedächtniß zurückzurufen, die vor 33 Jahren auf dem Landtage in jener Debatte über dieselbe Frage gesprochen wurde. Der Mann, der sie sprach, war ein scharfer Gegner unserer Partei, es steckte ein gut Stück Junker in ihm, es war der Feiherr v. Vincke. (Redner verliest die Stelle, in der sich auch der Passus findet: „Die jüdische Religion enthält keine Vorschriften, welche die Juden verhindern, ebenso gute Staatsbürger zu sein, als wir Christen.“ Meine Herren, es ist ein Zeichen der Zeit, der fortschreitenden Reaktion, daß man heute nach 33 Jahren auf das zurückkommen muß, was damals in jener Debatte gesagt worden ist. Ich glaube, die Freunde des Abg. Bachem hätten am meisten Veranlassung, sich zu verwahren gegen einen solchen Versuch, Staat und Religion, Staat und Christenthum zu identifiziren, denn vom christlichen Staat, zum evangelischen ist nur ein Schritt, es ist sogar die logische Konsequenz des Gedankens. Sie selbst, als Sie sich bei der Frage der Simultanschulen verwahrten, daß die Schulen nur eine allgemeine christliche Unterlage haben sollten mit den Worten: nur in Gestalt einer bestimmten Konfession wird das Christenthum lebendig, haben damals diesen Grundsatz nicht annerkannt. Ich bin der Meinung, daß diejenigen, welche in dieser Weise Christenthum, Religion und Staat mit einander in Verbindung bringen wollen, in der That weiter gedrängt werden und zuletzt beim konfessionellen Staat ankommen müssen. Wir sehen es ja, daß auf jener Seite die weitere Schlußfolgerung gezogen wird in der Frage der Simultanschule, da sollen nun schon die Kinder beim Unterricht getrennt werden nach ihrer besonderen Konfession, da ist ja gar nicht mehr die Rede von christlichen Schulen gegenüber jüdischen Schulen, sondern da heißt es, evangelische und katholische Schulen. Auf dem Katholikentage in Breslau ist sogar eine Resolulion angenommen worden, wonach eine weitere Trennung in den geselligen

Verhältnissen und in den persönlichen Beziehungen zu einander eintreten soll und es beklagt wird, daß so viele Mischehen geschlossen werden und es Pflicht der Eltern sei, dies zu verhindern, und Pflicht der katholischen Jünglinge und Jungfrauen, Bekanntschaften mit Andersgläubigen zu vermeiden. (Sehr richtig! im Centrum, große Unruhe.) Ja, man geht noch weiter. Der Kollege Dr. Franz sagte auf jenem Kongreß, wo er die Mittel angab zur Hebung des Handwerkerstandes, und empfahl, seine Bedürfnisse beim selbstständigen Handwerker zu kaufen: „Sie wissen schon was ich meine", — (Stimme aus dem Publikum: Nicht beim Juden!") Ich halte das für ganz außerordentlich wichtig. M. H., bisher hat noch keine politische Partei, keine Glaubenspartei diese Sonderung selbst in das geschäftliche Leben getragen. (Widerspruch im Centrum.) Nein m. H., es hat einen Fall gegeben im deutschen Reichstag. In Altona bei einer Wahl haben die Sozialisten aufgefordert, daß man künftig nicht mehr bei einem Krämer kaufen soll, der nicht Sozialist sei, und als das im Reichstag berührt wurde von dem Abgeordneten Lasker, da trat der Abgeordnete Bebel auf und sagte: Wir desavouiren unsere Altonaer Parteigenossen, nein, das wollen wir nicht, so scharf sind unsere Gegensätze nicht. Ich will mich freuen, wenn nun hier aus dem Centrum erklärt wird; wie man auch hier über die Judenfrage denke. Sie halten es nicht für richtig, diese Fragen auf die geschäftlichen Beziehungen unter einander übertragen zu sehen. Meine Herren, Sie sehen, wohin solche Bestrebungen wollen. Das bleibt ja nicht bei den Juden stehen, das heißt doch schließlich, die Nation nach allen Richtungen auseinanderreißen. (Sehr richtig! links.) Ich bin der Meinung, es ist in der That eine antinationale Bewegung, die sich gegen das einheitliche Deutschland kehrt, das unter so vielen Opfern im Jahre 1871 geschafft worden ist. (Sehr richtig! links.) Wenn nun aber gesagt worden ist, daß ein besonderer Muth dazu gehört habe, in dies sogenannte Wespennest zu stechen, so muß ich sagen, wenn es ein Muth ist, so ist nach meiner Auffassung ein trauriger Muth und ich halte es nicht einmal für besonders muthig gegen eine Bevölkerungsklasse, die eine kleine Minorität, selbst hier in Berlin nicht einmal, $1/_{30}$ der Bevölkerung darstellt, aufzutreten, zumal wenn man weiß, daß es mächtige Leute giebt, die den Juden so etwas gönnen. Meine Herren, Muth gehört heute dazu, wenn andere Geistliche die protestantische Glaubensfreiheit gegen eine kleine orthodoxe Clique (aha! rechts) zu vertheidigen wagen, nicht aber auf die Juden zu hetzen, und m. H. Muth nach unten! Ach Gott bewahre, der Berliner Mob amüsirt sich darüber (Rufe rechts: Mob, Hört, hört!), und gewisse Namen aus der christlich-sozialen Bewegung in großen Berliner Versammlungen genannt werden oder z. B. im Theater vorkommen, so habe ich noch immer gefunden, daß nicht ein Theil der Entrüstung durch das Publikum geht, sondern eine gewisse heitere Stimmung. Wenn Herrn Stöcker einmal auf die Hühneraugen getreten wird, dann geht er gleich zum Staatsanwalt. Er beklagte sich ja öffentlich, daß der Staatsanwalt seinen Denunziationen nicht genug Folge leiste und erst in der letzten Zeit scheint er zurückgetreten zu sein, nachdem er die Erfahrung gemacht, daß sich Erkenntnißgründe öfter gegen diejenigen, die solche Verurtheilungen herbeiführen, schärfer richten können als der Tenor gegen den Verurtheilten. M. H., ich bin bekannt als einer, der die sozialdemokratische Bewegung von Anfang an aufs heftigste bekämpft hat; das muß ich aber sagen: in meinen Augen ist jene christlich-soziale Bewegung viel verderblicher, als die sozialdemokratische. (Ruf rechts: Für Sie!) M. H., die Sozial-Demokraten sind ausgewiesen, die Träger der christlich-sozialen Bewegung bleiben in Ansehen und Würden im Kreise der Mächtigen. Das Gemeinsame dieser beiden Bewegungen ist das, daß sie überall den Staat voranstellen: sie sagen in ihren Flugschriften, in ihren Wahlaufrufen für Herrn Stöcker: die Gesetzgebung ist schuld, daß ihr Arbeiter mit Weib und Kind am Hungertuche nagt!

Antrag
an die Generalversammlung in Bezug auf die Adolf Engel'sche Stiftung.*)

Löbliche Generalversammlung!

Die Gefertigten erlauben sich, bezüglich des Anerbietens des Herrn Adolf Engel, auf dem Grunde der Gemeinde auf eigene Kosten ein Schulhaus zu erbauen und der von ihm gestellten Bedingungen, folgenden Antrag zu stellen, glauben aber vor Präzisirung desselben den Standpunkt, welchen die Gemeinde dem Anerbieten gegenüber einzunehmen hat, in Folgendem darlegen zu müssen:

Die Gemeinde besitzt wol gegenwärtig ein Schulhaus, welches ihren Verhältnissen gemäß den Anforderungen derart entspricht, daß sie zur Erbauung eines neuen durch Nichts gedrängt werden könnte; nichtsdestoweniger wäre ein Schulhaus nach dem Plane des Herrn Adolf Engel sowol in pädagogischer, als auch in sanitärer Beziehung ein großer Gewinn und jedenfalls eine wünschenswerthe Investition.

Herr Adolf Engel macht nun das Anerbieten, ein solches Schulhaus auf eigene Kosten zu erbauen, und verlangt, daß die Gemeinde für die Nutznießung desselben 400 fl. jährlich zu gewissen von ihm bestimmten humanitären Zwecken bezahle, welche die Gemeinde als moralische Körperschaft gewiß nicht nur billigen, sondern unter günstigeren Umständen auch selbst fördern würde.

Die Gemeinde hätte also zu dieser Investition jedenfalls den Grund, welcher 5000 fl. repräsentirt, und ein Capital, welches 400 fl. jährliches Erträgniß abwirft, beizutragen. Unter solchen Verhältnissen kann der beabsichtigte Bau keineswegs als Schenkung des Herrn Adolf Engel an die Gemeinde, sondern als eine solche zu humanitären Zwecken, an welcher die Gemeinde mit dem obigen Beitrage an Grund und Capital partizipirt, betrachtet werden, und eben dieser Partizipirung

*) Dieser „Antrag" wurde uns von achtbarer Hand zugesandt mit dem Bemerken, daß Herr Adolf Engel seinen Antrag zurückzog. Wir wollen diesbezüglich keine Ansicht aussprechen, rathen aber würden wir dem edlen Spender, seine diesfällige Großherzigkeit der jüd. Wissenschaft zuzuwenden. Die Red.

halber ein gegenseitiges Uebereinkommen voraussetzt, in welchem der Gemeinde ebenso — und in Anbetracht dessen, daß es ewige Dauer haben soll, noch mehr — als Herrn Adolf Engel das Recht zustehen muß, wenn auch nicht so sehr bezüglich der humanitären Zwecke, so doch jedenfalls bezüglich der Investition selbst ihre Bedingungen festzustellen.

Wir stellen daher den Antrag, die Generalversammlung möge das Anerbieten des Herrn Adolf Engel unter folgenden Bedingungen annehmen:

1. Herr Adolf Engel hat das Schulhaus genau nach den von ihm vorgelegten Plänen und Zeichnungen zu bauen und einen mit Ausmaßen der einzelnen Objecte und Qualitätsangabe der zu verwendenden Materiale versehenen Kosten-Ueberschlag vorzulegen, welcher genau eingehalten und auf Grund dessen seinerzeit die Collaudirung vorgenommen werden muß.

Denn wenn auch die Gemeinde-Vertretung von den besten Intentionen des Herrn Adolf Engel überzeugt ist, so hat sie doch als Mandatar einer Gesammtheit die Pflicht, sich bezüglich des Objectes, welches fast ihr ausschließliches Interesse bilden soll, der betreffenden Ausführungen im Vorhinein zu versichern; anders wäre es, wenn das Haus nicht auf dem Grunde der Gemeinde erbaut werden würde, wo es der Gemeinde freistünde nach Vollendung des Baues anzunehmen oder abzulehnen, da aber auf dem Gemeindegrunde gebaut wird, darf sie — zumal auch von der Gemeinde Garantien bezüglich der von ihr zu übernehmenden Verpflichtungen gefordert werden — das Vertrauen höchstens bezüglich der Rechnunglegung, nicht aber auch auf die Ausführung des Projectes selbst ausdehnen.

2. Die Gemeinde bezahlt die 400 fl. erst im zweiten Jahre nach der Uebergabe des neuen Schulhauses an seine Bestimmung; der Betrag für das erste Jahr bleibt der Gemeinde zur Adaptirung des alten Schulgebäudes.

Die Gemeinde kann doch bezüglich dieser ihrer eigenen Localitäten schon Prinzips halber die Disposition nicht Andern überlassen; sie kennt überdies auch am besten die Zwecke und Bedürfnisse, zu deren Behufe die Adaptirung zu geschehen hat, wobei der ein- für allemalige Kostenpunkt nicht maßgebend sein kann, und wenn dieser auch 400 fl. übersteigen sollte, so hat die Gemeinde hiefür zu sorgen.

3. Das neue Schulhaus darf nicht neben dessen Verwendung zu Unterrichtszwecken auch zu Wohnungen für Parteien verwendet werden; jedoch können einzelne Localitäten desselben, welche für die Schule keine oder nur zeitweilige Verwendung haben, mit Einverständniß des Curatoriums zu cultuellen — gottesdienstliche Verrichtungen 2c. — und administrativen Zwecken — Sitzungen, Gemeinde-Versammlungen 2c. — verwendet werden.

Das Gebäude, zu dessen Entstehung die Gemeinde so wesentlich beigetragen hat, ist und bleibt Eigenthum der Gemeinde; es kann also unmöglich die Intention des Erbauers sein, ihr, nachdem dem eigentlichen Zwecke des Gebäudes volle Rechnung getragen ist, die Benützung nicht stets verwendeter Locale — zumal dieselbe auch der Einwilligung des Curatoriums unterworfensein soll — zu solchen ausgesprochenen Gemeindezwecken zu versagen.

Punkt 4 im Widmungsbriefe des Herrn Adolf Engel ist in keinem Falle zu acceptiren.

Die Eventualität, daß die Gemeinde die 400 fl. nicht zahlt, setzt voraus, daß sie entweder nicht will, oder nicht kann; im ersten Falle, welcher schon der moralischen Bereitwilligkeit der Gemeinde so löblichen Zwecken gegenüber widerspricht — kann der jeweilige Vorstand vermöge des Statuts § 27, nach welchem er über die Verwaltung und stiftungsgemäße Verwendung der unter Gemeindeverwaltung stehenden Stiftungen zu wachen hat, und vermöge § 28, welcher dessen Verantwortlichkeit selbst mit seinem Vermögen bestimmt, auch behördlich hiezu verhalten werden; im zweiten Falle müßte die Gemeinde in sehr deroute Verhältnisse gerathen und — abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme — so würde ihr der Zwang, 20,000 fl. erlegen zu müssen, vollends die Möglichkeit, sich zu arrangiren, benehmen, was gewiß die Intention des Stifters nicht sein kann, zumal die humanitären Zwecke ungeschmälert gesichert sind. — Hiemit kann und muß auch die Nothwendigkeit der Intabulation wegfallen, insbesondere da auf diesem Gebäude sowohl, als auch auf den anderen Realitäten der Gemeinde die Passiva derselben lasten und diese Intabulation noch außerdem die Gemeind-verwaltung in ihren zur Erzielung von Zinsen-Ersparnissen etwa vorzunehmenden Cassa-Operationen nur hemmen müßte, was wieder die Intention des Stifters, der Gemeinde nämlich pecuniären Schaden zuzufügen, unmöglich sein kann. Wir beantragen daher, anstatt des von Herrn Adolf Engel gestellten Punktes 4. folgende Bestimmung.

4. Es steht der Gemeinde zu jeder Zeit frei, das Gebäude abzulösen, in welchem Falle sie verpflichtet ist, an das Curatorium einen Betrag zu erlegen, welcher ein jährliches Erträgnis von 400 fl. bringt, sie willigt jedoch in die Intabulation dieser Rente nicht ein.

Wir empfehlen der löblichen Generalversammlung diesen Antrag in seinem ganzen Umfange anzunehmen, um so mehr, als wir keinen Augenblick zweifeln, daß Herr Adolf Engel die Correctheit und Billigkeit desselben erkennen und mit demselben vollkommen einverstanden sein wird

Fünfkirchen, im Dezember 1880.

Jakob Wertheimer
im Namen Mehrerer.

Preußische Judenhetze.

Am 30. Dezember fand die zweite Volksversammlung von „Mannern deutscher Abstammung und christlicher Religion“ in Berlin statt.

Eine Stunde vor festgesetztem Beginn mußten die Zugangsthüren polizeilich geschlossen werden; es mochten in beiden Salen jetzt etwa 5000 Personen anwesend sein. Herr Ruppel und andere Führer der Partei, die etwas zu spat kamen, waren genöthigt, den Weg durchs Fenster zu nehmen. Zur Ueberwachung der Versammlung war Polizeilieutenant Leisterer kommandirt worden, derselbe Polizei-Offizier, welcher die Reichshallen-Versammlung überwacht hatte. Um $8\frac{1}{2}$

Uhr erklärt Dr. Henrici die Versammlung für eröffnet und schlägt unter Zustimmung der Anwesenden Herrn Liebermann v. Sonnenberg, Premierlieutenant der Reserve, zum Vorsitzenden vor. Derselbe nimmt das Präsidium an. Redner gelobt, wie er für sich die Freiheit der Meinungsäußerung und die Gedankenfreiheit in Anspruch nehme, die Ueberzeugung auch jedes anders Denkenden achten und ehren zu wollen. (Bravo.) Es ist mir von nicht unglaubwürdiger Seite die Mittheilung gemacht, daß sich unter uns, vielleicht auch vor den Thüren eine große Zahl von Leuten (man sagte 250) befindet, die in einem der Versammlung feindlichen Sinne für Geld hierher geschickt sind. (Hört! Hört!) Wir wollen in diesen schweren Zeiten Jedem den Verdienst gönnen, den er mit seinem Gewissen vereinbaren kann (Bravo), wir wollen sie unter uns lassen, ihre Meinung äußern lassen; sollte aber irgend einer dieser Leute die Absicht einer Ruhestörung behufs Sprengung der Versammlung zeigen, so wird er unwiderruflich entfernt und wegen Hausfriedensbruchs, belangt werden. (Bravo.) Mir ist von Seiten des Komités das Hausrecht übertragen worden. Redner wendet sich sodann gegen die Vertreter der Presse: „Ich kann die Vertreter der „National-Zeitung", des „Tageblatt" (Pfui!), des „Börsen-Courier", der „Tribüne", der „Berliner Zeitung" und der „Vossischen Zeitung" (Pfui!) — das Pfui! ist wohlverdient, aber damit machen sie die „Vossische Zeitung" nicht todt — nur unter der Bedingung unter uns dulden, daß sie sich persönlich melden und sich legitimiren, ich bin nur dann im Stande, ihnen bei der herrschenden Erbitterung eine Garantie für ihre Sicherheit zu geben. Den Referenten der „Berliner Börsen-Zeitung" ersuche ich, bedingungslos das Lokal zu verlassen, den dulden wir niemals unter uns." (Bravo) (Sowohl dieser Aufforderung wie der an „etwa aus Versehen hierher verirrte Juden" zum Verlassen des Saales leistet Niemand Folge.) Die Versammlung intonirt: „Deutschland, Deutschland über Alles." (An den Thüren werden vergebliche Versuche gemacht, den Eingang zu erlangen.) Der Vorsitzende dankt für die patriotische Stimmung und macht die Berichterstatter aufmerksam auf den Text des Liedes, „damit man sich nicht wieder versehe". (Bravo.) Es ergreift nunmehr von stürmischen Beifall begrüßt das Wort Dr. Henrici zu einem Vortrage über die Judenfrage als Racenfrage. „Der Professor Mommsen hat in seiner Schrift, in der er zeigt, daß er gründlich abgebrannt, die Entdeckung gemacht, daß die Juden ein deutscher Stamm sind. (Gelächter,) Tacitus rühmt die Reinheit der deutschen Race, und jetzt will uns der alte Professor Mommsen aufbinden, dieser reine deutsche Stamm brauche einen Zusatz von irgend einer Judenlegirung, damit er den rechten deutschen Klang habe. (Bravo.) Die Eigenschaften, Sitten, Manieren, Gewohnheiten, Glaubenslehren der Juden, alles sei dem Germanen so antipathisch, daß eine Assimilation niemals erfolgen könne, daher gehe der Jude darauf aus, den deutschen Christen zu unterjochen. Der alte Deutsche liebte es, ein tüchtiges Glas Bier zu trinken; ein Jude kann nicht mehr wie ein Glas bewältigen, das erlaubt ihm seine krumme Körperbeschaffenheit nicht." (Gelächter.) Redner kommt sodann auf die Völkerwanderung zu sprechen. Inzwischen räumen Schutzleute draußen einen Theil des Gartens, da bereits Beschädigungen an Scheiben und dergleichen vorgefallen sind. Redner fährt fort: „Wo bleibt nun der Jude (Gelächter), wo ist der deutsche Stamm, der Jude heißt? Dieser Stamm Sem, unter uns sonst auch der Stamm Nimm genannt (Gelächter), zeichnete sich stets vor allen Völkern aus durch seinen Schachergeist. Hat es doch sogar der alte Abraham fertig gebracht, mit dem Herrgott zu schachern, bis er ihn auf Eins herunter gebracht hat. (Beifall.) Unter den Stämmen Sem's der schlechteste ist der der Israeliten. (Zuruf aus der Versammlung: „Ich bitte festzustellen, wer dieser Herr hier ist, der schreibt.") Auch von anderer Seite wird der gleiche Wunsch laut. Zuruf: „Juden 'raus!" Vorsitzender: „Hinauszuwerfen habe ich allein. Wer noch einmal so etwas ruft, fliegt selbst hinaus." (Bravo, sehr richtig.) Redner wandte sich nunmehr wieder der Mommsen'schen Schrift zu. Während dem entsteht im hinteren Theile des Saales Tumult, ein Rechtskandidat, der sich mißliebig gemacht, wird, nachdem sein Name festgestellt, hinausgeleitet. Dr. Henrici tadelt an Mommsen's Schrift im weiteren Verlauf seiner Rede vor Allem nochmals, daß er den Juden den Charakter eines deutschen Stammes gegeben. Er fährt dann fort: „Ich denke, wir können dem alten Herrn Mommsen, was er geschrieben, schon verzeihen, er ist ja abgebrannt, wenn auch hoch versichert. Während sich für den Obelisk kein Geld schaffen ließ, heimst Herr Mommsen seinen Mammon — schon 180.000 Mark sind für ihn gesammelt — ruhig ein. Der Jude Paulus Cassel hat jüngsthin behauptet, daß der Weihnachtsbaum nichts Anderes sei, als der siebenarmige Leuchter aus dem Tempel von Jerusalem. Warum kennt da nur der Deutsche den Weihnachtsbaum? Wahrscheinlich weil hier so viel Juden sind." Redner berichtet sodann, wie Paulus Cassel durch Friedrich Wilhelm IV. zum Professor der Universität Erfurt ernannt wurde, die freilich dann gar nicht ins Leben trat, und wie er von den drei evangelischen Professoren der Theologie an der Wiener Universität, die selbst nie Vorlesungen gehalten, zum Doctor theologiae gemacht, und nennt als einen zweiten merkwürdigen Professor Herrn Breslauer, den „Professor von der graußen Musik", der seinen Professorentitel vom Herzog von Meiningen erhalten hat für ein paar dedizirte Lieder. „Man wollte dem Juden erst Geld geben, das schlug er aber aus (Seltsam!) ebenso einen Orden, er hatte eben seine Gründe." Mit der Mahnung, die Judenblätter abzuschaffen, bei keinem Juden zu kaufen, keinen Juden zu wählen, ebensowenig einen Judengenossen zu wählen und einmüthig für Ausnahmegesetze zu stimmen, die die Juden vom Staats- und Militärdienst und vom Parlament ausscheiden und die jüdischen Geschäfte unter Staats-Kontrole stellen, schloß Redner unter den Hochrufen der Menge.

Es ist inzwischen folgende Resolution eingegangen: „Veranlaßt durch die absichtlich wahrheitswidrigen und total entstellten Berichte, welche über die

bekannte Reichshallen-Versammlung in der „National-Zeitung“, im „Tageblatt“, im „Börsen-Courier“, in der „Vossischen Zeitung“, in der „Tribüne“ und in der „Berliner Zeitung“ veröffentlicht worden sind, protestiren wir gegen die ungeheuerliche Fälschung der öffentlichen Meinung, wie sie von den jüdischen und judenfreundlichen Zeitungen betrieben wird; wir erklären, daß wir das allervollste Vertrauen zu der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit unserer Polizeibehörde haben. Wir halten es für ein rohes Attentat auf das verfassungsmäßig garantirte Versammlungsrecht des deutschen Volkes, wenn, was in den Reichshallen geschehen ist, eine Anzahl Juden und Judengenossen in hausfriedensbrecherischer Weise der Aufforderung, den Saal zu verlassen, nicht folgen, oder durch eine andere Thür wieder hineinkommen, um durch die schamlosesten Ruhestörungs-Versuche eine Sprengung der Versammlung zu bewirken. Wir ermächtigen das einberufende Komité, dieser Resolution, größtmöglichste Verbreitung in Berlin und Deutschland zu verschaffen“ (Zuruf: „Bitte am Schlusse einzuschalten: in den gebildeteren und besseren Ständen Berlins rc.“)

Der Vorsitzende widerspricht dem entschieden: „Wir wollen keine Unterschiede, die kennt man wo anders bei den Fortschrittlern, wo uns ein Eugen Richter Mob nennen konnte, und doch hatte ihn dieser Mob gewählt.“ (Bravo) Es wird nunmehr zur Abstimmung geschritten und die Resolution mit allen gegen 9 Stimmen angenommen.*)

*) Ist eine solche Versammlung etwas anderes als eine Hanswurstiade? Und sowas ereignet sich im 19. Jahrhundert im Spree-Athen. Die Red.

Wochenchronik.

*** Als Gegenstück zu den Istoczy- u. Stöcker-Agitationen. Bei der am 30. v. M. in Waitzen stattgefundenen Constituirung eines „Városi egylet“ — nach dem Muster des in der Hauptstadt bestehenden — zur Besprechung und gegenseitiger Berathung der städtischen Angelegenheiten, bei welcher Constituirung die städtische Intelligenzaller Branchen, sowohl des Bürger-, des Geistlichen- wie des Advocaten-Standes vertreten waren, wurde Herr Bitt Manó als Vicepräses dieses Vereines gewählt, was abermals als Beweis dienen kann, daß Istoczy und Consorten mit ihren tollen Ideen auf die Intelligenz keinen Einfluß üben können.

Literarisches.

Gr.-Kanizsa.

“חמור„ und Lehrer Henrici in Berlin.

Mehrere Bibelkritiker legen es Simon und Levi zur Last, daß sie die Rache wegen ihrer geschändeten Schwester Dina, auch die unschuldigen Stadtbewohner mitempfinden ließen, ohne sich damit zu begnügen, ihre Mordlust auf den Schänder Sichem allein, im strengsten Falle auch auf seinen Vater Chamor, zu beschränken.

Wir haben über diese Affaire eine eigene Ansicht, nur müssen wir einige Bemerkungen voraussenden.

Ist es natürlich, daß die nach Rache schnaubenden Brüder sich mit dem Compromisse herangedrängt haben sollten, um damit den Frevel auszutragen, und das Geschehene der Vergessenheit zu übergeben? und weiter: ist es natürlich, daß Chamor — nomen et omen — der Einverleibung einer einzigen fremden Familie wegen, der ganzen Bevölkerung vortragen konnte, sich der schmerzhaften Operation zu unterziehen, wie thatsächlich Stimmen laut wurden „Sichem will heirathen, und wir sollen bluten?“ (Be. Rabba cap. 80.) Und endlich sollte wirklich unter dem Ausdrucke במרמה die ungebührliche Absicht gewesen sein, sämmtliche unschuldige Männer zu tödten? Unglaublich!

Die entehrte Schwester Dina war bekanntlich fortan im Hause Chamors internirt, und es mußte sich vorerst darum handeln, sie durch momentane Wehrlosmachung der ganzen Stadtbewohner zu befreien, ohne die verdiente Strafe an den Schänder aufzugeben, und darin liegt das Avans-Project der allgemeinen Beschneidung und daher der hart klingende Ausdruck במרמה. Chamor berief eine Volksversammlung in die „Landeshalle“ שער עיר à la Berlin, und hielt den Vortrag durch allgemeine Beschneidung die reiche Familie Jakob heranzuziehen, um sie dann zu plündern und zu vernichten. — Heißt es ja in der heiligen Schrift klar: „מקנהם וקנינם וכל בהמתם הלוא לנו הם!“ und solche Nationalreichthümer sind wohl des Opfers der Operation werth. Deutlicher und unzweifelhafter kann man sich nimmer ausdrücken. Man braucht nur „חמור“ mit seinem Namensbruder Henrici in voller Wortbedeutung zu vertauschen, und wir haben das rohe Berliner Bild in der Sichemitischen „Landeshalle“ auf grauem Grunde vor uns. — Die Befreiung der Schwester mißlang, da wahrscheinlich gegen selbe ein allgemeiner Aufstand gehegt wurde, wobei das fast noch blutende Volk im Handgemenge zu Grunde ging: ויהרגו כל זכר. — Es kommt daher, daß Sichem, gewiß auch sein Vater, welche, wie es scheint, früher sich der Operation unterzogen haben, (Mos I. 34, 19) und bereits geheilt waren, unbehelligt aus dem Kampfe hervorgingen, daher separat ihren schweren Frevel mit dem Richtschwerte gebüßt haben: ואת חמור ואת שכם בנו הרגו לפי חרב.

Der Bücher-Auctionär.

Koller, Neueste Erfindungen und Erfahrungen auf den Gebieten der praktischen Technik, der Gewerbe-Industrie, Chemie 2c, 4. Jahrgang. Prachtband, wie neu 1877 2 fl. 80 kr.

Der Welthandel, 3. und 4. Jahrgang, brochirt, wie neu, pro Band 1 fl 50 kr.

Auspitz, Die Lehre der kaufmännischen Buchhaltung, theoretisch und practisch dargestellt, nebst einem Anhange (544 Seiten) 1 fl. 50 kr

Merz, Goethe als Erzieher, Lichtstrahlen aus seinen Werken, ein Handbuch für das Haus und Familie, schön gebunden 50 kr.

Chronique scandaleuse des Petersburger Hofes, seit der Zeit der Kaiserin Elisabeth, oder: Geheime Memoiren zur politischen und Regentengeschichte des russischen Reiches aus der Periode von 1740 bis zum Tode des Großfürsten Constantin. Aus dem Nachlasse eines alten Staatsmannes, 1832. 2 Bände gebunden 1 fl.

Harring, Memoiren über Polen unter russischer Herrschaft des Großfürsten Constantin, nach zweijährigem Aufenthalt in Warschau 1831, gebunden 1 fl.

Joh. Allgaier, Anweisung zum Schachspiele, 6. Auflage, mit 170 Spielerscheinungen und den neuesten Spielarten, vermehrte, neu durchgesehene und von allen Druckfehlern gereinigte Auflage. Herausgegeben von C. de Santo Vito.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Abonnements-Erneuerung

auf die in St.-Petersburg erscheinende h. Wochenschrift

„Hameliz",

herausgegeben von A. Zederbaum und Dr. A. J. Goldenblum.

Dieses Blatt bringt außer den allgemein politischen Nachrichten und Regierungserlässen, insbesondere alle die Juden betreffenden Mittheilungen, theils in Original-Artikeln, theils in Auszügen aus den verschiedenen jüdischen Zeitschriften, auch geschichtliche und biografische Abhandlungen, sowie belletristische Erzählungen. In besonderer Rubrik sollen alle gegen Juden und Judenthum auftauchenden Beschuldigungen, Anklagen und dergleichen eine sofortige Widerlegung finden.

Abonnements-Preis, inklusive Postporto:

	ganzjährig	halbjährig	vierteljährig
In Rußland . . .	6 Rubel	3 Rubel	1 Rbl 75 Kop.
„ Deutschland . . .	20 Mark	10 Mark	6 Mark
„ Oesterreich . . .	10 fl. ö. W.	5 fl.	3½ fl.
„ Frankreich . . .	24 Francs	12 Francs	7 Francs
„ Großbrittanien u. in den amerikan. Staaten	18 Shilling	9 Shilling	5 Shilling.

Wir bitten Bestellungen direct „an die Redaction des **„Hameliz"**, in St Petersburg, Liteiny Prospekt, Nr. 35. zu richten.

Konkurs.

Mit dem 1. Feber 1881 ist bei der Szegediner israelitischen Kultusgemeinde die Stelle eines Aushilfs, שוחט, der auch מוהל קורא, בודק sei, zu besetzen. Jahresgehalt 400 fl. ö. W. und 1/3 שחיטה. Gesuche mit Belegen über Alter, Familienstand und Fähigkeiten sind bis 15. Feber 1881 an die Gemeindekanzlei zu richten. Reisespesen werden dem Akceptirten vergütet.

Petenten, welche im Chor als Bassisten mitwirken können, werden bevorzugt.

Szegedin, den 14. Dezember 1880.

Der Vorstand der isr. Religionsgemeinde.

Proßnitz,
Präses.

Mehr als **30,000** kräftige, inhaltsreiche Worte sind erschienen.

Stöcker's
angeblich ethisch-soziale Judenfrage

eine allseitige Beleuchtung der Sache von politischem und sittlichem Standpunkte aus **mit besonderer Berücksichtigung der Mischehe,** — für **alle Staatsbürger** ohne Unterschied der **Confession,**

von

Dr. Fr. Müller,

Würzburg.

(Preis 1 Mk. 20 Pf., für's Ausland 1 Mk. 30 Pf.)

(Für den Engros-Verkauf werden solide Agenten unter guter Bedingung gesucht.)

Zu beziehen durch den Unterzeichneten gegen Franco-Einsendung des Betrages.

Jeder Staatsbürger, der die Vorgänge in der Judenfrage gehört und gelesen, muß dieses umfassende Werk, das jede Seite der Sache von dem unparteiischen Standpunkte des katholischen Verfassers beleuchtet, zur Hand nehmen; er wird Gelegenheit finden, sich auf's Gründlichste zu unterrichten und fortan urtheilfähig den Vorgängen folgen zu können. Das Werk konnte nicht verfehlen, Aufsehen zu erregen; die dem Verlage schon beim Erscheinen des ersten Theils zahlreich zugegangenen Briefe von Fachmännern beweisen es und das Publikum wird seine Erwartungen vollkommen gerechtfertigt finden.

M. Baum,
Würzburg. Domerpfaffengasse 19.

Auch bei der Expedition dieses Blattes können Exemplare bezogen werden.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)